

te. Sofort nickt sie begeistert. Ich wende mich dem Herd zu und habe keine Angst mehr, daß ich sie benachteilige, auch wenn sie mir sagt, daß wir es immer so fein haben, wenn Felix schläft.

Nach dem Essen spiele ich ihr eine Schallplatte, die sie sich selbst auswählen darf. Meistens sind es die Concerti grossi von Arcangelo Corelli, kleine Sonaten für die Blockflöte von Georg Philipp Telemann und auch verschiedene Konzerte von Torelli und Vivaldi. Von ihm liebt sie besonders die 'Vier Jahreszeiten', wobei sie mich immer wieder mit Fragen zur Musik überhäuft wie: „Mama, sind das jetzt die wilden Mücken, oder ist es die Hitze?“ Auch bei den Ouvertüren von Beethoven und Mozart fragt sie manchmal: „Mama, kann man das auch tanzen?“

Wenn Maria nicht mehr Musik hören will, erkläre ich ihr aus den Kaufhauskatalogen alle Gegenstände, die sie wissen oder mehrmals anschauen will. Es ist auch die Zeit, da wir ungestört Puzzle zusammenstellen können und aus Plastelin alle uns schon bekannten Tiere formen. Oft fällt ihr dann irgend etwas aus den letzten großen Ferien ein und dann geht die Fragerei erst richtig los. Dieses Durcheinanderwerfen von Ereignissen, Örtlichkeiten und Kindernamen läßt auch für mich viele Erinnerungen wach werden, meistens angenehme, wie das rückschauend so üblich ist. Die unangenehmen Vorkommnisse, Strapazen und gefährlichen Situationen sind ja bald vergessen und lebendig werden für mich die Stunden am Strand, die Tage voll Sonne und unbekümmerten Lachen. Jeder Ferientag brachte neue Entdeckungen, Spielkameraden für die Kleinen und Abwechslung für Robert und

mich. Die Lust, neue Geschäfte aufzuspüren, auf den Markt zu gehen oder in einem gemütlichen Lokal fein zu essen, hat mich über alle, meist südlich blauen Tage, in bester Ferienlaune gehalten. Größere Strecken im Auto wurden der Kinder wegen aufgelockert durch kleine Pausen im Grünen, mit Jause, Singen oder Märchenerzählen.

Im Ausland, eigentlich alle großen Strecken, bin ich am Steuer, denn Robert hat bei gewissen Lichtverhältnissen Schwierigkeiten mit dem rechtzeitigen Erkennen der Hinweistafeln. Dafür hält er die Kinder in guter Laune und wenn sie müde sind, baut er ihnen während dem Fahren feine Schlafplätze, so gut es in einem Kleinwagen zu machen ist. Mein Mann, der normalerweise alle dunklen Ereignisse prophetisch vorausahnt, ist in einer schwierigen Situation die Ruhe selbst und er trifft mit Umsicht die notwendigen Maßnahmen. Und wie viele Momente gibt es doch auf weiten Reisen, wo man sich als Frau sehr hilflos fühlen oder ängstigen müßte. Wenn alle Gefahr gebannt ist und Polizei, Unfallgeschehen, Gewitter oder Mittagsstau auf einer Lagunenstraße hinter uns liegen, genießt es Robert mit stillem Lächeln, wenn ihn Maria „Katastrophenpapi“ nennt.

Mir selbst aber wurde bei solchen Fahrten oft bewußt, wie erfüllend das Leben in der Familie sein kann, und ich ertappte mich oft dabei, daß ich, leider auch während dem Fahren, an die Zeit meiner beiden Schwangerschaften dachte. Die vielen heimlichen Zweifel, ob sie richtig war - diese Entscheidung, was die Kinder vorfinden würden in dieser Welt und ob ich auch selber

alles verkraften und richtig machen würde. Solche Urlaubstage aber, und auch die stilleren und einfachen Tage zu Hause, haben meiner Entscheidungsfindung immer wieder ein schallendes J a zugerufen.

Jetzt ist Maria schon so groß und ich darf soviel freudigen Stolz verspüren, wenn mir Frauen aus meinem Bekanntenkreis sagen, wie klug sie für ihr Alter spricht und daß sie immer fröhlich und ohne Argwohn ist. Immer wenn Maria mit ihren Puppen spricht, glaubt sie sich völlig unbeobachtet. Meine Verwunderung ist oft groß, was dieses kleine Mädchen mit ihren Puppen alles zu sprechen weiß. Da kann ich jedesmal feststellen, wie gut die Kinder aufpassen, wenn man sich selbst unbeobachtet glaubt. Wie wichtig die gute Beispielhaltung in jeder Erziehung ist, wird mir aus diesen Gesprächen offenbar, die Maria mit ihren Puppen führt.

Schöne, lebensfrohe, farbige und sommerliche Bilder sind es immer, die mir im Spiel mit meiner Tochter meine Erinnerungen erhellen. Hafenstimmungen eines Claude Lorrain, voll Sonne und gleisenden Wellen, gaukeln an meinem Auge vorbei, frohe Menschen in rauschenden Gewändern sind zugegen, eingetaucht in das satte Licht des späteren Vermeer. Das Leben tummelt sich auf heißen Pflasterplätzen vor prunkvollen Renaissancebauten und bunt behangenen Touristenläden. Aus dem Gewimmel der Stimmen erreicht mich eine sehr vertraute: „See machen!“, ruft Felix sehr bestimmt, und er tappt aus seinem Zimmer heraus und auf den Plastiktopf zu. Mühelos schaffe ich nun in Sekunden tausend Kilometer, die Pflicht ruft und San Marco, Arezzo und

Pisa passen nicht mehr zu den Glockenschlägen, die durch mein Fenster kommen. Felix ist anzuziehen, dann essen beide Kinder kleine Brote mit Butter und Marmelade und gleich darauf gehe ich mit ihnen in meinen Tag hinein.

Nicht Tauben zeigen mir den Weg zu Kirchen und Palästen, sondern Krähen fallen über die frisch beschütteten Felder her, an denen wir entlang spazieren Richtung See. Von Düngung kann man bei diesem Gestank des aufgebrauchten Klärschlammes wohl kaum reden, geht es mir durch den Sinn, und mit Widerwillen denke ich daran, daß ich vom Bauern, der auf diesen Feldern seinen Mais erntet, die Milch für meine Kinder holte. Ja, daß ich tatsächlich der Meinung war, sie hätte jener vom Milchhof etwas voraus. Wir wissen ja nur mehr von den wenigsten Lebensmitteln, was sie an Giften beinhalten und was sie uns an Natur vorenthalten. Oft geht ein Schwarm Möven auf dem Acker nieder und Felix zeigt mir ein paar kahle Bäume und ruft: „Halbtot!“ Die Sonne aber steht an manchen Tagen tröstlich am blauen Himmel, unberührt vom Gestank über den schwarzen Äckern.

Am Nachmittag, wenn das Wetter es zuläßt, spazieren wir am Bach entlang, der unweit unserer Wohnanlage dem See zu fließt. Viele Häuser mit schönen Gärten sind in diesem verkehrtsarmen Wohnbereich zu sehen. Das sind die kleinen Paradiese jener Optimisten, die hier nach dem großen Krieg die Ersten waren, um zu bauen. Damals blieb noch genügend Raum und Platz für Bäume, Hecken, Garten und Gartenhäuschen. Ihre Nachkommen dürfen sich heute am Neid aller Spaziergänger erfreuen, die mit

lautem Staunen die blumigen Oasen der Stille bewundern. In manchem der Gärten werden exotische Tiere gehalten, auch der stolze Pfau mit seiner braunen Mama, wie sie Maria und Felix nennen, fehlt nicht.

Mit allen Erklärungen ist der Nachmittag meistens nur ein Rutsch und schon müssen wir wieder Richtung heimwärts. Wenn es zeitlich noch zu machen ist, gehe ich mit meinen laut plaudernden Wundermälchen noch in die Kirche. Da drehen sie dann voll auf und ich bereue schon einen Schritt hinter der Tür meinen Einfall. Von Weiterkommen kann keine Rede mehr sein. Die Kreuzwegstationen muß ich Maria so lange erklären, bis die Tränen in ihren augen nicht mehr zu übersehen sind. Und wehe, wenn ich vergesse, eine der kleinen Opferkerzen anzuzünden. Da stampft Felix auf, daß sein weich gekauter Schnuller in hohem Bogen zum Altar fliegt. Nach solchen Äußerungen sage ich den Kindern nicht mehr, daß wir jetzt heimgehen müssen, sondern ich packe sie zusammen und verlasse wie ein ertappter Opferstockmarder die Kirche.

Nicht jeder Nachmittag ist schön. Oft ist es ungemütlich draußen, oder ein Husten von Maria läßt das Zuhausebleiben für richtig erscheinen. Dann heißt es, alle Bilderbücher durchgehen, volle Legoschachteln auf den Boden stülpen oder Nachbarskinder einladen zu gemeinsamen Spielen. Und wie schnell ist über solchem Wirbel der Abend da! Plötzlich fällt mir ein, daß ich ja eigentlich noch eine Bluse fertig nähen wollte und meine Vorbereitung für den Französischkurs auch noch nicht steht.

Doch es ist nicht mehr weit zum Abendessen, Robert kommt pünktlich heim, ich könnte fast die Uhr danach richten. Es erfüllt mich immer mit großer Genugtuung, wenn ich an seinen Augen ablesen kann, daß er Freude empfindet, die Kinder und das Essen schon am Tisch zu sehen. Für die Zeit, die mein Mann zum Essen benötigt, Sorge ich für Ruhe, weil ich weiß, daß Robert nach einem langen Schultag keinen Lärm verträgt.

Erst wenn der Tisch abgeräumt ist, erzähle ich ihm von meinem Tag, wie es mit den Kindern war, die alltäglichen Vorkommnisse und ob es Beinahe- und wirkliche Katastrophen gegeben hat. Klugerweise verschweige ich bei diesen Aufzählungen kleinere Abstürze meines Sohnes von den Spielplatzgeräten ebenso wie die üblichen Raufereien um die Spielsachen der Kinder. Denn ich weiß genau, entweder regt sich Robert unnötig auf oder ich bekomme endlose Lamentationen zu hören. Bei größeren Vorkommnissen komme ich um Andeutungen freilich nicht immer herum.

Oft bedauere ich Robert heimlich, weil ich mir doch denke, daß er im Vergleich zu mir ja kaum etwas von den Kindern hat. Er kann sie nicht so beobachten wie ich und jede Erweiterung in ihrem Verhalten, Sprechen und Wissen in dem Augenblick feststellen, in dem sie praktisch entsteht. Manchmal kommt auch eine Ahnung über mich - fast wie ein schlechtes Gewissen, daß er sich von den Kindern verdrängt fühlen könnte. Nicht zu unrecht, denn wenn ich in Stunden, die ich nur für mich habe, länger darüber nachdenke, kann es mir nicht verborgen bleiben, daß sich mit den Kindern ja doch vieles änderte. Unsere Begegnung ist

scheinbar Nebensache geworden, fast etwas Unnotwendiges. Und dieses allmähliche Abbröckeln in unserer gegenseitigen Zuwendung ist von mir vielleicht noch weniger beachtet worden wie von ihm.

Die Kinder nehmen von mir einfach Besitz, das finden sie wohl selbstverständlich, so lange sie nichts Gegenteiliges erfahren. Und ich als Mutter bin sicher noch stolz darauf, ihnen so viel wie möglich von meiner Zeit abzutreten, damit sie genügend Zuwendung haben. Daß es aber zwischen Robert und mir in unserer sinnlichen Beziehung schon seit längerer Zeit stiller geworden ist, das muß ich mir ehrlich eingestehen. Ja - ich finde es direkt eine bedrohliche Feststellung, wenn mir diese Tatsache überhaupt erst beim Nachdenken auffällt!

Das war ja doch nicht immer so, denn als wir uns kennen lernten - und auch noch, als die Maria schon da war, da hatte alles noch seine Zeit. Mir wäre nie in den Sinn gekommen, daß etwas fehlen würde oder zu wenig wäre. Es hat immer alles gepaßt, und ich finde es fast einen Grund um rot zu werden, daß die direkteste und schönste Beziehung zwischen Ehepartnern unbedingt mit sexuellen Wertmaßstäben umschrieben sein soll. Das ist doch ein dauerndes Sichwandeln, ein Anderswerden im Anspruch und im Geben, ein Ruhigsein und Warten, das neben dem Wirbel der Kinder gar nicht in Erscheinung tritt. Das alles aber wird ja ohnehin nie besprochen, und vielleicht ist es gut so, denn es wird so vieles im Leben wieder gut, wenn man nicht daran rührt. Vielleicht sollten wir doch wieder einmal einen Abend wie früher

machen, einen schönen Abend, mit Kerzen , blauer Forelle und Chablis, so, wie wir es jetzt nur einmal im Jahr zu meinem Geburtstag haben, oder ein feines Kalbssteak in Morchelrahmsauce mit erlesenen Bordeaux-Weinen zu Roberts Geburtstag?

Da lädt er sich immer einige Freunde ein und es gibt dann verschiedene Weine mit wohlklingenden Namen. Sie schmecken meistens vortrefflich, aber ich kann mir nie merken, woher welcher Wein kommt und wozu er am besten paßt. Aber wenn dann diese weinprüfenden Männer um mich herumsitzen, fabulieren und schwärmen, dann geht oft etwas aus ihren Gesprächen über auf mich und es kommen Bilder an mir vorbei, die nur ich sehen und empfinden kann.

Meine Zeit als au-pair-Mädchen in der Camargue und an der Cote d'Azur. Der erdig trockene Geschmack und das Bouquet der französischen Weine; oft stark wie Parfum, bringen mir Erinnerungen an Spaziergänge durch herbstliche Wälder, allein - manchmal an der Seite eines Traumes, eines kurzen Glücks, aber immer waren es Stimmungen voll Abschied, vielleicht, weil mein Wünschen und Sehnen damals noch zu groß war. Unvergeßliche Stationen meiner Reisen durch ferne Länder erstehen vor mir.

Wie tröstlich labte mich oft in schwerer Stunde ein Schluck Wein, und ich kann es heute gar nicht begreifen, wie weit ich per Autostopp unbehelligt durch die Welt gekommen bin. Alles hat eben seine Zeit und ich denke, es wird nicht schlecht sein, wenn ich wieder einmal, auch ohne Geburtstag eine Kerze auf den Tisch bringe und zwei bauchige Gläser. Welchen Wein wir dann trinken



werden, wird Roberts Sache sein und was nachher sein wird - meine! In meine Gedanken von einem neuen Anlauf in unserer Ehe fährt Felix wie eine Sirene hinein. Was war da wieder, ein Unfall, ein Sturz? Nichts - Maria wehrte sich mit einem entschlossenen Schlag, weil er ihr das Puzzle Spiel durcheinander warf. Noch während ich Felix tröste, habe ich die heimliche Genugtuung, daß sich Maria endlich zur Wehr setzt und den Launen ihres Bruders energisch entgegentritt. Die Zeit vor dem Schlafengehen gehört noch einmal ganz mir und den Kindern.

Robert sucht sich nach dem Essen meist einen Windschatten, wie er den Winkel auf dem Diwan zu nennen pflegt, auf dem er sich mit der Zeitung zurückzieht. Manchmal ist er auf seiner Flucht in die Entspannungsphase ungehalten, wenn er auf dem Weg dorthin über Anhäufungen von Legoklötzen stolpern mußte oder in die Angeln verschiedenster Schnüre und Absperrungen geraten war. In solchen Momenten kommt es mir doch oft vor, als sei der Abend der wahre Prüfstein für die eheliche Harmonie.

Es treffen zu diesem Zeitpunkt ja wirklich die extremsten Gegensätze aufeinander. Die Kinder umringen ihren Vater; Felix zerrt ihm unter Keuchen und Stöhnen seinen ganzen Fuhrpark an Baggern, Bulldozzern, Schabraupen und Muldenkippern vor die Füße und Maria zeigt ihm ihre neuesten Schöpfungen aus Plastelin und Verschiedenes, was sie für ihre Lieblingspuppe Susi von den Nachbarskindern geschenkt bekommen hat. Das ist immer ein großes Hin-und Her und ich warte dann geduldig im Hintergrund, bis ich auch an die Reihe komme.

Manchmal aber bricht der Aufmarsch der Kinder und mein Gesprächstermin zusammen, dann nämlich, wenn die Zeitung einen Artikel beinhaltet, den mein Mann unbedingt - und zwar sofort - lesen muß. Ich nehme dann immer alle Kraft zusammen, meine Enttäuschung Robert nicht spüren zu lassen, weil ihm die Zeitung mehr zu sein scheint, als seine Familie. Im Besonderen aber stört mich ein solcher Abbruch, wenn die Kinder so lieb spielen und so aufgezogen sind, daß an ein baldiges Zubettbringen kaum zu denken ist.

Mit einem originellen Einfall aber, kann Papas kleiner Wilder oder sein Augentrost Maria, doch noch den Abend retten, wenn ihn, den Kulturbeflissenen im Windschatten, ein Spruch seines Sohnes oder ein neues Tanzlied von Maria die Zeitung fortlegen läßt. Dann bin ich gleich wieder still versöhnt mit meinem Mann, weil ich feststellen darf, er merkt es ja doch und die Zeitung ist ihm nicht wichtiger als die Kinder.

Aber auch dann, wenn wir Papi in Ruhe lassen, hat für uns drei noch viel Platz in dieser Stunde zwischen Tag und Traum. Ich nehme das dicke Liederbuch vom Regal und singe mit den Kindern alles durch, was sie gerne hören möchten. Manche Lieder wollen sie dann ein paarmal singen, damit sie sich den Text besser merken können.

Sind die Abende schon länger, hole ich die Blockflöte und ein paar Noten und spiele den Kindern einfache Hirtenlieder. Immer wieder muß ich staunen, wie viele Stücke sich ein Kind im Alter von Maria schon merken kann. Wenn meine Tochter dann sagt:

„Mami, das hast du gestern auch gespielt, und das zweite Stück ist von Murschhauser, so ein lustiger Name“, dann fühle ich soviel Glück und stille Fröhlichkeit in mir, daß ich zwischendurch wieder einen Platz an Roberts Seite suche und ihn frage, ob er das alles auch so freudig aufnimmt und glücklich ist, wenn er das hört und sieht.

Hat die Begeisterung eines solchen, oft schon vorweihnachtlichen Abends, Robert richtig erfaßt, so holt er auch sein Instrument, eine silberne Querflöte und spielt eine zweite Stimme zu meinen Stücken. Da hören dann die Kinder meistens zu singen auf und sie beschäftigen sich still, so, als ob es uns nicht auffallen dürfe, daß sie mit großem Staunen zuhören.

In diesen Stunden gemeinsamen Spiels und stiller Erwartung, wird mir mein Glück und meine Freude, um mich eine Familie zu haben und selbst Teil dieser Familie zu sein, innig fühlbar. Lange Winterabende bringen uns wieder die Spiele in den Schubladen in Erinnerung und so wird wieder vieles gemeinsam getan.

Kinder brauchen wirklich wenig um zufrieden zu sein, und ich glaube, wenn man ihnen viele Interessen und Neigungen schon im frühen Alter vermittelt, tut man etwas Gutes an ihnen. Sie sind dann nicht so sehr aufs Materielle hin ausgerichtet und erzogen, wie ich es in meiner Nachbarschaft nur allzuoft beobachten kann. Manchmal denke ich bei mir selber, wenn die Zeiten wieder schlechter würden, wäre mir nicht viel genommen, denn ich bedarf nicht der üblichen Segnungen unserer Zeit und komme mit wenig aus. Mein einfaches Elternhaus und die direkte Konfrontation mit

den Ärmsten der Welt, lassen mir eine einfache Lebensweise als sinnvoll, ja - notwendig erscheinen. Das Glück in sich zu tragen, um es nirgends suchen zu müssen, das möchte ich meinen Kindern mitgeben können, auf ihren Weg in die unbestimmte Zukunft. Ein einfaches Leben kann freilich die großen Probleme in unserer Welt auch nicht lösen, das weiß ich wohl, doch sichert es bestimmt den Frieden im häuslichen Kreis.

Und wenn ich manchmal beklemmende Meldungen aus dem Radio höre, dann beginnen auch meine Träume um das Kommende dunkle Gewänder zu tragen. Wie gut, daß Radio und Fernsehapparat einen AUS-Knopf besitzen, denn diese Hochstabsprünge der Volksverdummung, wie man sie der Werbung zubilligt, könnte ich keine Minute anhören und noch weniger ansehen.

Zufrieden sein mit dem was man hat, macht vielleicht doch den größten Teil unseres inneren Wohlbefindens aus. Ein genügsames Leben, geführt in Anstand und Ehrlichkeit und umstrahlt von der Fröhlichkeit des Herzens, das möchte ich erzieherisch in meinen Kindern zur Reifung bringen.

Nicht immer sehe ich mich in meinen Bemühungen von meinem Mann unterstützt. Er neigt, wenn es die Gelegenheit erlaubt, etwas zum Schlemmern. Vielleicht rührt das daher, daß er, da auch älter als ich, schlechtere Zeiten in seiner Jugend erfahren mußte. Am Beginn unserer Ehe hat mich das sehr gestört, ja sogar zutiefst gekränkt, wenn ich um eine sparsame Haushaltsführung bemüht war und er gönnte sich irgendwo auswärts ein feines Menü.

Inzwischen habe ich Toleranz gelernt und allfällige Ausrutscher seinerseits stören mich nur noch insoferne, als sie seiner Gesundheit schaden könnten. Trotzdem behalte ich es mir als mein Recht vor, über sein Gewicht zu wachen und erkennbare Abweichungen nach oben sofort mit einem geänderten Küchenfahrplan einzubremsen. Robert ist selber glücklich, wenn er vor dem Frühstück auf der Waage einen beruhigenden Ausschlag ablesen kann.

In alle Richtungen laufen mir hi und da meine Gedanken davon, wenn ich nach dem Zubettbringen meiner Kleinen noch ihre Händchen halte und bei abgedunkeltem Licht noch ihre Engelsgesichter betrachte. Dann finde ich mich selbst so bestätigt und ich weiß aus diesem leise atmenden Glück soviel herauszulesen.

Die letzten Wehen beider Schwangerschaften tauchen in ihrer ganzen Sinnhaftigkeit vor mir auf. Plötzlich weiß ich es tief drinnen, daß die Männer deshalb zu so vielen Tätigkeiten, hobbies und auch unnützen Beschäftigungen getrieben werden, weil ihnen dieses einzigartige Erlebnis - ein Kind zu gebären, versagt bleiben muß.

Dieses sich selbst vervielfachen können, dieses sich weitergeben dürfen in die Zukunft mit dem ganzen I c h ist bestimmt ein Ereignis, das wahrscheinlich alle männlichen Leistungen überwiegt. Bestimmt müssen die Männer deshalb Bücher schreiben, forschen und vor allem Kriege führen, weil sie an irgend einer feststellbaren Sache ablesen wollen, daß sie nicht nur

sind - sondern w a r e n. Väter leben zwar auch in ihren Söhnen fort, doch wir Frauen, finde ich, müssen nicht mehr von uns selbst her soviel dazu tun, um unser Sein zu erklären und zu rechtfertigen. Dieser Schöpfungsakt, direkt vorm Gesicht, wenn man den Schrei der eigenen Leibfrucht hört, den wird ein Mann nie erfahren können. Sein Leben lang wird er nicht begreifen, wie viele Welten aus dem zaghaften ersten Schrei tönen und welche Herrlichkeiten aus dem kleinen, blutverschmierten Gesicht des Neugeborenen strahlen. Auch von den Ängsten und Sorgen, die eine Schwangerschaft begleiten, wird er nie eine angenäherte Ahnung haben.

Bei diesen Gedanken sehe ich mich wieder vor dem Spiegel sitzen und wie meine Hände Abend für Abend im abgesperrten Zimmer für Minuten die verheißungsvolle Wölbung umschlossen. Dieses Zwiegespräch mit meinem Ungeborenen gaben mir viel Kraft. Den Willen zum ergeben Durchhalten lernte ich in diesen Gesprächen und das Überwinden der Angst. Ich glaube, das Gefühl zu leben, hat mich nie heftiger berührt, als in diesen Tagen des Wartens.

Im Spiel mit meinen Kindern während der Adventszeit streifen mich diese Erfahrungen oft sehr spontan und ich mache dann unvermittelt eine Pause und sie fragen, warum ich nicht weiter spiele. Dann sind es plötzlich nicht mehr die Märchengelände mit glitzerndem Schnee, hellen Sternen und stillen Nächten - irgendwo in den Bergen vor einer Hütte, von denen ich meinen Kindern erzähle.

---

Weihnachten wird für mich dann wieder in seiner ursprünglichsten Dimension fühlbar und begreifbar. Das Ereignis meiner Geburten führt mich mit einem wundervollen Selbstverständnis in den freudigen Jubel der Geburt Christi hinein - - - - -

Es ist wieder einmal spät geworden über mein Nachsinnen und Staunen, was in Heim und Familie alles geschieht. Robert werde ich nichts von meinen Gedanken sagen, doch die schönsten Erinnerungen nehme ich immer mit in den Schlaf.

- - - - -